

6. Woche der Osterzeit — Mittwoch (Bitttag)

28. Mai 2025

Schrifttext: Apg 17,15.22—18,1

Wer schon einmal vor anderen sprechen musste, kennt vielleicht folgende Situation: Man selbst hat sich in ein Thema eingearbeitet und ist Feuer und Flamme und möchte die eigene Begeisterung weitergeben. So steht man vor den Zuhörern und die Worte sprudeln aus einem heraus. Aber nach einiger Zeit merkt man, dass die eigene Begeisterung nicht überspringt. Die Aufmerksamkeit lässt nach. Der erste greift zum Handy. Andere haben die Augen zugemacht. Wieder andere tuscheln miteinander oder geben sich Zeichen. Und wenn am Schluss noch kritische Fragen kommen und die eigenen Erkenntnisse „auseinandergenommen“ werden, bleibt ein ernüchterter Redner zurück.

So ist es vermutlich auch Paulus gegangen. Eine seiner Missionsreisen hat ihn ins Zentrum von Philosophie und Wissenschaft geführt: nach Athen. Er durchwandert die Stadt, staunt über die Akropolis und die anderen Bauten. Und er nutzt die Gelegenheit, auf dem Areopag zu sprechen. Der Areopag ist der hervorgehobene Treffpunkt der Stadt. Jeder durfte dort auftreten. Paulus nutzt die Gelegenheit. Denn er hat bei seinem Gang durch die Stadt einen Altar gesehen mit der Aufschrift „EINEM UNBEKANNTEN GOTT“ (Apg 17,23). Das nimmt er zum Einstieg seiner Predigt: „*Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch*“ (Apg 17,23). Die Apostelgeschichte gibt die kluge Predigt wieder. Paulus spricht von einem Gott, der nicht in Tempeln wohnt, sondern mit uns Menschen ist. Er spricht von einem Gott, dem die Menschen wichtig sind. Er spricht von einem Gott, der darum seinen Sohn sendet. Aber als Paulus von der Auferstehung spricht, beginnen die einen zu spotten, die anderen sagen höflicher: „*Darüber wollen wir dich ein andermal hören*“ (Apg 17,32). Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie Paulus sich gefühlt hat.

Deutlich wird auf dem Areopag, dass die Athener interessiert und offen sind für religiöse Fragen. Allerdings ist die Religion der Griechen zu dieser Zeit bereits leer geworden, also bloßer Kult. Auf der anderen Seite ist Athen die Stadt der Philosophen, die auch über Gott spekulieren. Für Paulus ist Gott kein Spekulationsobjekt, sondern eine Wirklichkeit, die sein Leben umgreift. Was Paulus erlebt, das erlebt man als praktizierender Christ, als Pfarrer, als Theologe häufig, wenn man bei Feiern, bei Grillabenden oder sonstigen Gelegenheiten auf Menschen trifft, die wie die Athener den Paulus wahrnehmen. Kommt man mit ihnen ins Gespräch, dann stellen sie bestimmt Einstiegsfragen. Die klingen dann etwa so:¹ „Was soll das eigentlich, dieser Zölibat?“ „Wozu braucht man denn die Kirche? Man kann Gott doch auch anders nahe sein?“ „Warum wird in der Kirche nicht demokratisch ent-

¹ Vgl. Robert Mucha, Noch schon wieder Zölibat! 10 Fragen, die man als Theologe am häufigsten hört – und Antwortversuche darauf, Paderborn 2019.

schieden? Die Kirchenhierarchie ist echt von vorgestern?“ „Glaubst du an ein Leben nach dem Tod? Was soll danach noch groß kommen?“ Bei solchen Fragen habe ich immer das Gefühl, dass mein Glaube nicht interessant ist, dass sich die Frager aber an Äußerem abarbeiten. Und wenn ich dann auf meinen persönlichen Glauben zu sprechen komme, sehe ich im Gesicht meines Gegenübers die Reaktion der Athener: *„Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“*

Der frühere evangelische Bischof von Sachsen, Axel Noack, und der evangelische Theologe Wolf Krötke haben einmal das Resümee gezogen, dass viele schon vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben.² Wie kann man also Menschen in einer „gottvergessenen“ Gesellschaft nahebringen, welche Bedeutung die Worte Jesu haben? Bei den Fragen, die die Menschen stellen (Zölibat; braucht man die Kirche; Demokratie in der Kirche; Leben nach dem Tod), merke ich, dass der christliche Glaube dennoch als Provokation wahrgenommen wird. Im 2. Jahrhundert ein Unbekannter einen Brief an einen gewissen Diognet geschrieben. Darin heißt es:

„Die Christen nämlich sind weder durch Heimat noch durch Sitten von den übrigen Menschen unterschieden. Denn sie bewohnen weder irgendwo eigene Städte noch verwenden sie eine abweichende Sprache noch führen sie ein absonderliches Leben. [...] Sie bewohnen ihr jeweiliges Vaterland, aber nur wie fremde Ansässige. [...] Auf Erden halten sie sich auf, aber im Himmel sind sie Bürger.“³

Dieser Abschnitt sagt: Die Christen halten sich in der Welt auf und wohnen dort, so wie andere Menschen dort wohnen und leben. Sie prägen die Welt durch ihre Anwesenheit. Das bedeutet für die Verkündigung des Evangeliums: Ich kann nur vom Glauben sprechen, wenn ich um die Welt weiß. Natürlich macht das Paulus. Er brennt für das Evangelium. Die Garantie, dass das Evangelium die Menschen verändert, gibt es aber nicht.

Paulus hat sich nicht durch die Erfahrungen auf dem Areopag entmutigen lassen. Er geht weiter nach Korinth. Dort entsteht eine lebendige Gemeinde. Vielleicht ist das unser Auftrag: Weiterzugehen, wenn unser Glaube auf Skepsis stößt. Wer weiß, wo Gott vorhat, dass das Evangelium ankommt?

² Vgl. <https://bachweb.de/die-menschen-haben-vergessen-dass-sie-gott-vergessen-haben/> (abgerufen am 23. Mai 2025).

³ An Diognet, 5,1—2.5.9 — zitiert nach: Der Brief an Diognet. Übersetzung und Einführung von Bernd Lorenz, Einsiedeln 1982 (Christliche Meister, Band 18).